Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 60 (1934)
Heft: 9

Rubrik: Aus dem Tagebuch

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Film-Wunder „Was wollen Sie mit dem Kind?" „Mit dem Kind will ich Ihr Unternehmen wieder auf die Beine bringen." Frischmann

Neueste Nachrichten

(Völkischer Beobachter, 18. I. 34)

Das Gesetz der nationalen Arbeit, das aus der Sorge um das Wohl des schaffenden deutschen Menschen entstanden ist, verpflichtet uns aber auch alle, in unerschütterlichem Vertrauen und verbrüchlicher Treue zu unserem Führer zu stehen, damit sein Werk gelingen kann.

... das war natürlich ein nichtarischer Setzerlehrling! Weflu

Massnahmen zum Schutze der einheimischen Holzproduktion.

... Auch das Rundschreiben der Regierung an die Gemeinden betr. vermehrter Verschwendung von Holz im Bauwesen liegt auf dieser Ebene.

— und auf der andern Seite werden Sparmassnahmen empfohlen! G. F. Z.

(Berliner Tagblatt)

Das Buchwerk dieses peinlichst genau arbeitenden Gelehrten wurde erst fertig, als er bereits 76 Jahre alt war und kurz vor dem Ableben starb.

... nicht jeder hat das Glück und stirbt erst kurz vor seinem Ableben! Wehe

(Amtsblatt, Kt. Schaffhausen)

Zweck der Genossenschaft ist die Wahrung der Interessen ihrer Mitglieder, die Hebung der Schweinezucht und -haltung und die Heranzucht eines bodenständigen veredelten Landschweines. Mitglied der Genossenschaft können Schweinezuchtgenossenschaften, Einzelzüchter und Schweinezuchtinteressenten werden.

— Schweizer erwache! Sogar die Landschweine werden bodenständig! M.Ke.

(Basler National-Ztg.)

Ans Wickelkind: Da bist Du ein jedenfalls schief gewickeltes Wickelkind, wenn Du meinst, das Berner Münster sei das höchste der Welt. Das höchstragende ist das Ulmer Münster, zu dessen 161 Metern Höhe der Onkel vor einigen Jahren an einem heissen Julinachmittag eigenhändig hinaufgeklettert ist. —

— alle Achtung vor so viel Eigenhändigkeit. Eho

(Berner Tagwacht)

In Paris findet im Laufe dieses Monates eine Ausstellung schweizerischer lebender Künstler statt, die vom Direktor des Musée du «Jeu de Paume», Desarroi, organisiert wird.

In der Schweiz gibt man sich die grösste Mühe, um die Zoologischen Gärten auf die Höhe zu bringen, sogar in Bern will man die Elfenau verscha-schönern und ein paar lebende Viecher ausstellen. — Da sind die Pariser andere Kerle, die stellen einfach lebendige Schweizer Künstler aus. A. O.

Aus dem Tagebuch

des Johann Jakob Gütterli (pensionsberechtigter Kanzleibeamter Kl. 7b, Jahresgehalt Fr. 4525.—, 13 Dienstjahre).

1. Februar, Montag:

Schon wieder Montag Morgen! Es war doch eben erst Samstag 12 Uhr. Ich wollte wir könnten blauen Montag machen wie die Handwerker, die haben's schöner als wir armen Schablonenmenschen, die am Montag arbeiten müssen, gern oder ungern.

3. Februar, Mittwoch:

Nur noch 2½ Tage bis Samstag! Erst wenn man über das Wochenteilungsfest hinaus ist kann man hoffen, dass wieder einmal Samstag wird.

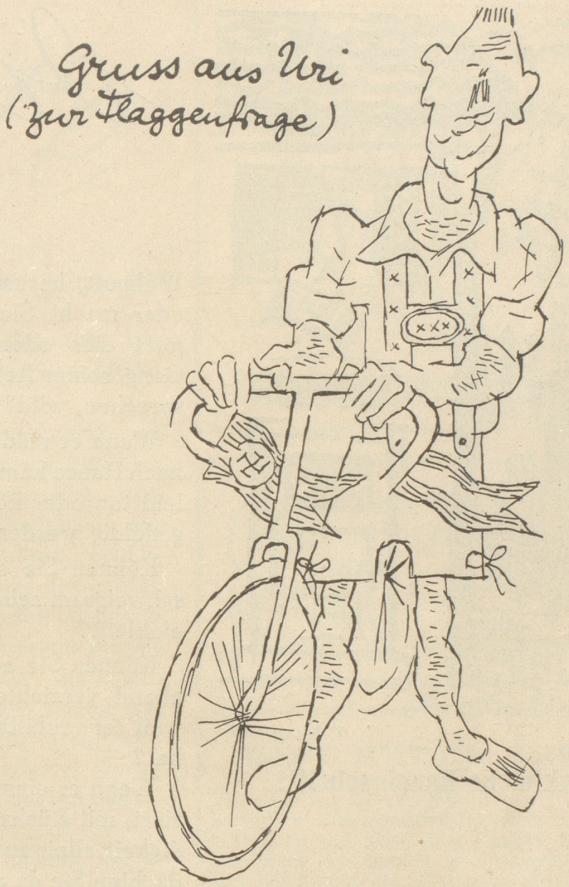
6. Februar, Samstag:

Endlich Samstag! Ich bin schon herrgottenfroh! Ja, wenn wir kein

Publikum hätten wäre die Arbeit noch zehnmal schöner. Gerade heute kam noch einer ausgerechnet um zehn Minuten vor 12 Uhr. Alle sahen ihn misstrauisch an und dachten: Hoffentlich gehört seine Affäre nicht in unsere Abteilung. Und jeder einzelne selbst dachte: Wenn schon für unsere Abteilung, so hoffe ich, dass ich es nicht machen muss. Aber natürlich war es für unsere Abteilung, natürlich musste ich, gerade ich, dieser Pechvogel, den Herrn bedienen. Das heisst, ich sollte, aber ich tat es nicht. Denn bis der Herr den richtigen Schalter gefunden hatte, ich im Besitze der Akten war, wurde es richig 12 Uhr. Folglich hatte ich das Recht, dieses Geschäft abzuweisen, gemäss Art. 9b der Verordnung No. 123. Das tat ich auch und beinahe hätte ich noch das Tram verpasst.

8. Februar, Montag:

Am besten kann das Publikum reklamieren. Heute kam einer schon um 9 Uhr ins Büro gesaust, direkt an meinen Schalter (No. 13!!). Ich machte mich auf alles gefasst und stellte mich in Positur. Er liess richtig eine «Reklamationsdeklamation» wie wir zu sagen pflegen, los, von der ich nicht mehr viel hörte als Bürokratie (etwa 20 Mal), langweiliger Amtsweg, böswillige Verschleppung usw. Das andere ging zum linken Ohr hinein und zum rechten hinaus. (Ein Mediziner sagte mir einmal, dass es eine medizinische Merkwürdigkeit sei, dass sämtliche Staatsbeamten einen direkten Gang von einem Ohr zum andern haben.) Es kann auch sein, dass er es vom medi-zynischen Standpunkt aus sagte. Item, es stellte sich heraus, dass die ganze Sache mich gar rein nichts anging. Daher wies ich ruhig an den richtigen Schalter. Bis er aber dort war, hatte ich meinen Bürokollegen schon lange auf die betr. Verordnung aufmerksam gemacht, mit welcher er die Reklamation unschädlich machen konnte.



Danioth

„Wissense, ich trag halt den Badriotismus nicht nur im Härzen!"

11. Februar, Donnerstag:

Heute ist meinem Kollegen Bünzli von der 2. Abt. etwas passiert. Morgens kam er wie gewohnt ins Büro. Da erinnerte er sich plötzlich, dass er für heute nachmittag frei haben müsse für eine Abmachung. Da der Chef noch nicht da war, wollte er ihn später fragen. Dann begab er sich aus irgendeinem Grunde auf die Toilette. Wie er wieder herauskam, war richtig der Chef nun da. Er trug ihm die Bitte vor. Dieser machte ein erstauntes Gesicht und sagte gedehnt: «Jä guäte Härr Bünzli, es isch jo scho halbi feufi!!!»

13. Februar, Samstag:

Was alle befürchtet haben ist nun prompt eingetroffen: nämlich die neueste Verordnung. Die 210te seit 1930. Ersetzt No. 131. Tritt am 15. ds. in Kraft. Was für uns heisst: Ueber Sonntag studieren. Schade, dass man keine Ueberstunden verrechnen kann.

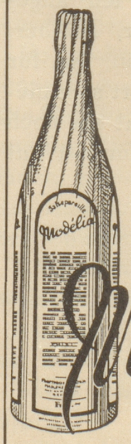
15. Februar, Montag:

Mitten in die Montagmorgenstille kam der Abwart ins Büro gerannt: «Es brennt in der Toilette, es raucht schon zum Fenster hinaus!»

Sofort ging ich mit ihm hinaus. Wir hatten den Rauchherd bald entdeckt. Es waren drei Kollegen, die ihre Zigarren rauchten!

Fortsetzung Seite 14

Wohl bekommen

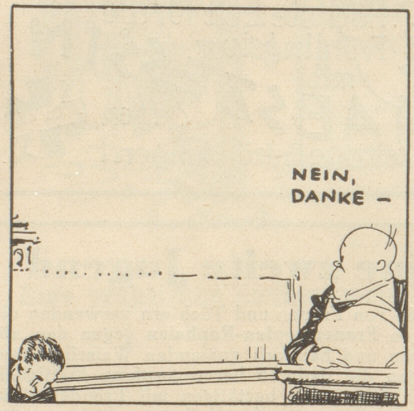


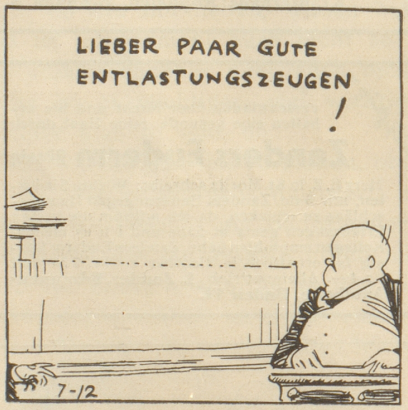
wird Ihnen eine
Frühjahrskur
mit dem altbewährten, wohlschmeckenden Blutreinigungsmittel

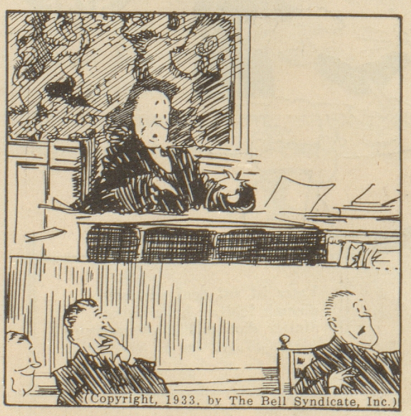
Sarsaparill
Modélia

Pharmacie Centrale, Madlener Gavin
Rue du Mont-Blanc 9, Genf und in allen Apotheken zu 5 und 9 Franken

HOTEL WEINGARTEN
HORGEN
Sie essen gut, Sie trinken gut und zahlen keine teuren Preise







J. Millar Watt

Aus dem Tagebuch des Johann Jakob Gütterli

Fortsetzung von Seite 11

27. Februar, Samstag:

Ist das möglich? Seit dem 13. keinen Eintrag mehr? Das hat schon seinen gewissen Grund. Am 17. war nämlich Aschermittwoch und was ich an diesem Abend alles erlebt habe ist für einen soliden, seriös leben wollenden Staatsangestellten wie ich schon allerhand.

Wie ich zum gewohnten Abendschoppen will, springen mir auf der Strasse plötzlich zwei Masken an den Hals: «Salü Köbu, dich chömer grad no bruche, du häscht eus grad no gfehlt.» Es waren meine jüngeren Kollegen Bünzli und Tschüderli. In einer Hinterstube verkleideten sie mich in einen schneidigen Ritter. — Dann stürzten wir los. Landeten in einem Saal, wo grosses Maskentreiben war. In einer Nische hielten wir Kriegsrat. Plötzlich fahre ich wie elektrisiert auf, gebannt sehe ich in jene Ecke, wo jener kleine, rassige, rotweisse Pierrot ist. «Gütterli» sage ich mir, «den musst Du erkämpfen!» Eine Eroberungslust hat mich fieberhaft gepackt. Ich schleiche ihr nach. Sie geht in einen Nebensaal. Ich frohlocke schon. Plötzlich tritt ein Domino neben sie und spricht sie an. Sie stutzt ein wenig, sieht suchend um sich und nickt ihm zu. Sie tanzen miteinander. Eifersüchtig bewache ich das Paar. Der Tanz ist zu Ende. Der Domino will die Kleine mit sich nehmen. Sie wehrt ab. Geht wieder suchend in den Nebensaal. Ich ziehe mich ins Dunkel zurück. Neben einer Säule warte ich auf sie. Wie sie neben mir ist spreche ich sie an: «Liebling, wo bist denn Du geblieben, Dein Ritter wartete schon lange?» Sie sagte: «Sei nicht bös, Du wusstest doch ganz genau, dass ich nicht früher kommen konnte.» Die Sache geht ja fabelhaft, sie hält mich sogar für jemand anders. Desto gewonneneres Spiel habe ich. Wie ich jetzt das Mädchen näher betrachte, finde ich sie noch schöner und ich bin Feuer und Flamme. Wir ziehen uns noch mehr zurück. Ich frage nach ihren Wünschen. Vorläufig möchte sie tanzen. Und wie sie tanzte, wie eine Nymphe, nein, wie eine Göttin, so leicht, so rassig und doch so anschmiegsam. Einfach himmlisch. Aber wenn ich nur ihren Namen wüsste. Ich darf sie doch nicht fragen. Sonst ist das Spiel verraten. Wie soll ich es nur anstellen, damit sie mir den Namen sagt? Ich kann ja mit ihr heimgehen, dann sehe ich wo sie wohnt. Das ist das Beste. Wie wir müde sind verstecken wir uns in eine dunkle Nische, verborgen und heimelig. Sie lehnt an mich und plaudert sorglos und munter darauf los. Sie findet mich so schweigsam. Gar nicht so munter wie sonst. Ich kann nichts sagen, küsse ihr nur leise und lange die Hand, die schmale, warme liebe Hand. Dann den Arm. Dann den weissen, traumhaft schönen Hals. Sie lässt mich gewähren. Nun weiss ich, ich liebe sie, hoffnungslos, heiss. So waren wir da, zwei Liebende in einem glückhaften Traum. Ich weiss nicht wie lange wir da blieben. Plötzlich sagte sie fast erschrocken: «Lass mich, ich muss nun gehen.» «Ich komme mit dir heim, Liebste, darf ich?» bat ich. «Nein, niemals, denk doch, mein Vater, du weisst wie streng er ist.» Die letzte Hoffnung ist mir entschwunden. Ich bin dem Weinen nahe. Ein letzter langer Abschiedskuss. Sie eilt davon. Ganz im Traum erreiche ich meine Wohnung. Das Maskenkleid fällt von mir, aber das blutende, liebende Herz bleibt. Donnerstag habe ich nicht gearbeitet. Ich lag im Bett, dachte an meine hoffnungslose, unerreichbare Liebe, und weinte die Kissen voll. Erst Freitag ging ich wieder zur Arbeit. Ich konnte nicht recht arbeiten. Immer noch das heisse Vakuum in meinem Innern. Armer Johann Jakob Gütterli, dass das dir passieren muss. Den verzwicktesten Gesetzen und Verordnungen wirst du Herr, aber nicht einer hoffnungslosen Liebe.

28. Februar, Sonntag:

Ich glaube ich habe sie gesehen, ganz bestimmt. Die unerreichbare Liebe. Ich hätte sie angesprochen, wenn sie allein gewesen wäre, aber ein Herr begleitete sie. Wahrscheinlich jener Herr, den ich einmal hätte sein sollen.

1. März, Montag:

Da wäre er wieder, der langweilige Montagmorgen. Draussen ein sonniger Tag. Hier drinnen so ruhig, kein Mensch kommt, göttliche Montagmorgenstille. Doch muss man sich immer in acht nehmen, dass man nicht einschl . . .

Hier bricht das Tagebuch ab, leider und doch glücklicherweise, denn sonst wäre es mir nie möglich gewesen, es unbemerkt unter dem Arm des Verfassers wegzustehlen. Jack